



Red Lives Matter

Wilhelm Löhe (1808-1872) und die „Indianermission“

Prof. Dr. Heike Walz am Reformationstag, 31.10.2020 in der St. Michaelskirche, Fürth

*Liebe Festgemeinde,
sehr geehrte Damen und Herren!*

Die Reformation geht weiter. Heute. Zum Reformationsfest haben Sie mich eingeladen, um über das Relief auf Ihrem Kirchplatz hier in Fürth von 1928 zu sprechen. Es trägt die Unterschrift: „Löhes Sendboten predigen den Indianern das Evangelium“.

Red Lives Matter (Rote Leben zählen), das war meine erste Assoziation. Menschen in den USA stehen auf und protestieren dagegen, dass sie aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert werden, ja zu Tode kommen. Die Bewegung *Black Lives Matter* (Schwarze Leben zählen), ausgelöst durch gewaltsame Tötungen von Afroamerikanern durch Polizisten, fordert seit 2013 die Öffentlichkeit weltweit heraus.¹ Und die Ureinwohner:innen Nordamerikas? Spricht jemand von ihnen?

Sehr verehrte Damen und Herren, deshalb lade ich Sie heute Abend zu einem Blickwechsel ein. Martin Luther hat eine Reformation der Kirche ausgelöst, weil er die Macht der Kirche über die Gläubigen in Frage stellte. Gleichwohl machte er in seinen Schriften ambivalente und abwertende Aussagen über jüdische und muslimische Gläubige.² Hier war Luther Kind seiner Zeit. Wir erlauben uns, aus heutiger Sicht solche Aussagen kritisch zu lesen. Wir erlauben uns, die Ambivalenz der Helden der Reformation beim Namen zu nennen.

¹ Vgl. Young, Josiah Ulysses, Do Black Lives Matter to „God“?, in: *Black Theology*, vol. 13, no. 3, November (2015), 210-218, hier: 210.

² Vgl. u.a. Oelke, Harry/Kraus, Wolfgang/Schneider-Ludorff, Gury/Töllner, Axel/Schubert, Anselm (Hg.), *Martin Luthers „Judenschriften“*. Die Rezeption im 19. Und 20. Jahrhundert, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2016.

Hier in Fürth geht es um den lutherischen Pfarrer Wilhelm Löhe, einer der zehn wichtigsten Bürger der Stadt Fürth. Ein Reformator der Kirche im 19. Jahrhundert. Ein Pionier, ein „Vordenker“³ der Missionsbewegung im 19. Jahrhundert.⁴ Was machen wir heute mit dem Relief? Angesichts von *Black and Red Lives Matter*? Derzeit werden in Deutschland und den USA Skulpturen von Kolonialherren mit Farbe beschmutzt, Straßennamen umbenannt, in Berlin das Humboldt-Forum in Frage gestellt. Geraubte Kolonialkunst wird an die Ursprungsländer zurückgegeben. Sollte das Relief auch entfernt werden? Weil Bilder und Sprache wirkmächtig sind?

Angesichts dieser Fragen lade ich Sie zu einem reformatorischen Blickwechsel ein, der zugleich einen Machtwechsel vollzieht: Lassen Sie uns heute das Reformationsfest aus der Sicht der Ureinwohner:innen feiern. *Reformatio* heißt Veränderung, Erneuerung, Umkehr. Ich lade Sie ein, das Relief und ‚Mission‘ nicht von der Perspektive der Macht her zu betrachten, sich nicht mit Löhe und seinen Sendboten zu identifizieren, sondern mit den Augen der ‚Anderen‘ zu sehen, den Ureinwohner:innen, geleitet von Galater 3,28:⁵

„Da ist nicht jüdisch noch griechisch, da ist nicht versklavt noch frei, da ist nicht männlich noch weiblich: Denn alle seid Ihr einzig-einig im Messias Jesus!“⁶ Oder am Schluss mit Luthers Übersetzung: „denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“⁷

Lassen Sie uns das Reformationsfest aus diesem Blickwinkel feiern: Da sind nicht Missionar:innen noch Andersgläubige, da sind nicht Europäer:innen noch Ureinwohner:innen, da ist nicht männlich noch weiblich. Wir sind allesamt Menschen.

Ich kann nicht anders. Ich stehe hier, als ehemalige Professorin für Theologie in Buenos Aires, damals im Dienst der Basler Missionsgesellschaft. Ich kann nicht anders, weil ich interkulturell-theologisch sensible Arbeit auf Augenhöhe mit Ureinwohner:innen kennengelernt habe, nämlich mit der Ethnie der *Qom*.⁸ Meine Erfahrungen und Forschungen zu den „Rechten der

³ Weber, Christian, *Missionstheologie bei Wilhelm Löhe. Aufbruch zur Kirche der Zukunft. Die Lutherische Kirche, Geschichte und Gestalten*, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1996, 398.

⁴ Vgl. Ludwig, Frieder, *Mission and Migration: Reflections On the Missionary Concept of Wilhelm Löhe*, in: *Word & World* vol. 24, no. 2 (2004), 157-164; Rößler, Hans, *Wilhelm Löhe und die Amerikaauswanderung in: Frankenland – Zeitschrift für fränkische Landeskunde und Kulturpflege*, vol. 44, no. 10 Dezember (1992), http://frankenland.franconica.uni-wuerzburg.de/login/data/1992_57.pdf [28.10.2020]; Rößler, Hans/ Honold, Matthias, *Wilhelm Löhe und die Amerika-Auswanderung: 1841-1872. Begleitveröffentlichung zur Gleichnamigen Sonderausstellung im Löhe-Zeit-Museum Neuendettelsau vom 23. Juli bis zum 26. Oktober 2008, Neuendettelsau, Heimat- u. Geschichtsverein, 2008, https://www.ev-kirche-rosstal.de/images/aktuelles/2017/Wilhelm-Loehe-und-die-Amerika-Auswanderung_HeftNr.5_klein.pdf [28.10.2020].*

⁵ Dieser Vers kann als eine Art „Charta der Vielfalt“ gelesen werden, vgl. Walz, Heike, Galater 3,26-28 und die Taufe. Ökumenische Visionen zur Verwandlung des Zusammenlebens angesichts der Intersektion von Ethnie, sozialer Klasse und Geschlecht, in: Ruddat, Günter (Hg.), *Taufe – Zeichen des Lebens. Theologische Profile und interdisziplinäre Perspektiven*, Neukirchen-Vluyn, Neukirchener Verlag, 2013, 145-164. Ich gehe in meiner aktualisierenden Lektüre von Galater 3,28 noch darüber hinaus und übertrage den grenzüberschreitenden Impuls auch auf das Verhältnis zu Andersgläubigen.

⁶ Übersetzung nach: *Bibel in gerechter Sprache*, hg. von Ulrike Bail et al., Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 2007.

⁷ Die Bibel nach Martin Luthers Übersetzung. *Lutherbibel. Revidiert 2017*, Stuttgart, Deutsche Bibelgesellschaft, 2016. In dieser Übersetzung ist Luthers „nicht Mann noch Frau“ beibehalten worden, obwohl es im Griechischen „nicht männlich noch weiblich“ heißt.

⁸ Die Ethnie der *Toba* (der Name ist Guaraní und bedeutet ‚Stirn‘) ist eine der größten indigenen Völker im *Gran Chaco* in Argentinien, sie nennen sich selber *Qom*, Vgl. Almada, Samuel/Walz, Heike, *Bibellesen verändert. Die*

Indigenen Völker“ haben mich geprägt.⁹ Deshalb möchte ich Mission als ‚Empfangen‘ oder „Reverse Mission“¹⁰ verstehen:

Was können wir von den Ureinwohner:innen für unsere Mission in der Zukunft empfangen?

Auf dem Relief ist Löhe – im Kontext der 1920er Jahre in Deutschland – als der Größte abgebildet. Mit erhobenem Zeigefinger steht er vor den Ureinwohner:innen. Mission und Bildung, im kolonialen Jargon ‚Zivilisation‘, gingen Hand in Hand. Oder könnten Löhes Handgeste und seine geschlossenen Augen auch eine Segensgeste ausdrücken? Löhes Überlegenheit als Europäer, Christ, Missionar und Mann dominieren das Relief, aber er steht nicht in der Mitte. Hier sitzt ein Ureinwohner in europäischer Kleidung. Vielleicht ein Übersetzer, ein interkultureller Vermittler?

Was können wir von Ureinwohner:innen für die Zukunft lernen: Für interreligiöse und interkulturelle Begegnungen, aber auch für den Umgang mit der Schöpfung?

Hierzu werde ich Ihnen im Folgenden drei reformatorische Lesarten von Mission¹¹ vorschlagen und das Relief kommentieren. Am Schluss unterbreite ich einen Vorschlag für die Zukunft des Reliefs.

Die erste Stimme gehört den Ureinwohner:innen, um uns auf sie einzustimmen.

Stimmen der Ureinwohner:innen

„Die Krähe,
Ich sah sie, als sie herunterflog
Zur Erde
Sie hat unser Leben erneuert
Sie hat sich unser erbarmt.“¹²

Sie hörten den „Gesang des Geistertanzes“ von den *Apsáalooke*, auf Englisch *Crows*. Krähen sind für viele Ureinwohner:innen Nordamerikas ein Ahnentier, dem göttliche Kraft zugeschrieben wird. Lassen Sie uns an die *Apsáalooke/Crows* denken, und an die *Oglala Lakota*, die *Chippewa/Ojibwa* und die *Hunkpapa*, die alle auf die Sendboten Löhes trafen.¹³ Sie lebten seit Jahrtausenden mit ihren spirituellen Kraftquellen, bevor die europäischen

Begegnung mit Christen war für die Bewohner des Chaco über Jahrhunderte eine Leidensgeschichte, in: Die Bibel aktuell: Der Chaco, no. 3 (2008), 6-7.

⁹ Vgl. Walz, Heike, Menschenrechte zwischen Religion und Gesellschaft in Argentinien. Postkoloniale Perspektiven für Religionswissenschaft und Interkulturelle Theologie (Habilitationsschrift Berlin 2016, unveröffentlicht).

¹⁰ Angelehnt an: Matthew, Ojo, „Reverse Mission“, in: Bonk, Jonathan J. (ed.). Encyclopedia of Mission and Missionaries, London, Routledge, 380–382; vgl. auch das postkoloniale feministische Missionsverständnis bei Heidemanns, Katja, Schritte zu einer feministischen Missiologie, in: Walz, Heike/Lienemann-Perrin, Christine/Strahm, Doris (Hg.), „Als hätten sie uns neu erfunden“. Beobachtungen zu Fremdheit und Geschlecht, Luzern, Edition Exodus, 2003, 81-97.

¹¹ Vgl. acht biblisch orientierte Modelle von Mission bei Lienemann-Perrin, Christine, Rechenschaft über Mission. Biblische und zeitgenössische Perspektiven auf die Ausbreitung des christlichen Glaubens, in: Schmid, Hans-Jörg/Basol-Gürdal, Ayse / Middelbeck-Varwick, Anja / Ucar, Bülent (Hg.), Zeugnis, Einladung, Bekehrung. Mission in Christentum und Islam, Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 2011, 64-81. Meine Vorschläge sind darin noch nicht abgebildet.

¹² Arens, Werner/Braun, Hans-Martin, Der Gesang des Schwarzen Bären. Lieder und Gedichte der Indianer, München, Beck, 1992, 511.

¹³ Vgl. Rößler, Hans, Neuendettelsauer Missionare bei den Chippewas in Michigan und den Crows in Montana/USA (1845-1860). (Vier Modelle missionarischer Aktivität), in: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, vol. 77 (2008), 227-234.

Siedler:innen und Missionar:innen¹⁴ kamen. Von ihnen empfangen wir eine ökologische Mission für die Zukunft.

1. Ökologische Mission: „Jeder Teil der Erde ist meinem Volk heilig“

Versetzen wir uns für einen Moment in das 19. Jahrhundert: Die *Apsáaloke/Crows* leben als Nomaden an den Großen Seen. Sie leben vom Fischfang, von der Jagd auf Büffel und sammeln wilde Früchte. Mit Kanus bewegen sie sich auf den Seen fort. Blumen sind ihre Schwestern, Tiere ihre Brüder. Alle Dinge, Pflanzen, Tiere und Menschen haben denselben Stellenwert. Das Land ist ihnen heilig. Es ist unveräußerlich. Es gehört allen. Die Erde ist erfüllt von den Seelen der Vorfahren. Sie empfangen Visionen und Träume, die Wegweiser für die Zukunft sind. Sie glauben an eine höchste Kraft, die in allen Dingen und Wesen wirksam ist. Schamanen vermitteln zwischen der Welt der Geister und der Menschen. Sie feiern Rituale mit Tänzen. Sie verstehen sich als Teil der Natur und leben in kosmischer Verbundenheit mit dem Universum.¹⁵ Von Chief Si?al¹⁶, genannt „Seattle“, kennen Sie seine Rede von 1855:¹⁷

„[...] Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig, jede glitzernde Tannennadel, jeder sandige Strand, jeder Nebel in den dunklen Wäldern, jede Lichtung, jedes summende Insekt ist heilig in den Gedanken und Erfahrungen meines Volkes. Der Saft, der in den Bäumen steigt, trägt die Erinnerung des roten Mannes.
[...] Aber die Asche unserer Väter ist heilig, ihre Gräber sind geweihter Boden, und so sind diese Hügel, diese Bäume, dieser Teil der Erde uns geweiht. Wir wissen, daß der weiße Mann unsere Art nicht versteht.“¹⁸

Die Ureinwohner:innen lebten eine ökologische Spiritualität, lange bevor die internationale Ökologiebewegung im 20. Jahrhundert Ökologie auf die Tagesordnung setzte – lange vor dem Klimaengagement von *Fridays for Future*. Diese Herausforderung empfangen wir von den Ureinwohner:innen: Liebe zur Erde, zum Planeten, und wie wir umkehren können, um dem aktuellen Klimawandel zu begegnen.

Auf dem Relief sind alle Ureinwohner:innen auf der rechten Bildseite, drei Männer und eine Frau mit Kind, mit Geräten in der Hand dargestellt. Sind es Tomahawks? Oder sind es Hacken und Sensen? Sicherlich hatten die Missionare landwirtschaftliche Geräte im Gepäck.¹⁹ „Was wir den Heiden in ihre Wildnis bringen sollen,“²⁰ darüber dachte Löhe 1848 in seinem Vortrag

¹⁴ Die inklusive Form trifft insofern zu, als in manchen Missionsgesellschaften auch Missionarinnen ausgesandt wurden und überall Missionarsehefrauen am Missionsdienst beteiligt waren.

¹⁵ Vgl. Arens, Werner/Braun, Hans-Martin, *Die Indianer Nordamerikas*, München, C.H. Beck, ²2004, 58-84; Arens/Braun, 14-18; Pointer, Richard, W., *Encounter of the Spirit. Native Americans and European Colonial Religion*, Bloomington and Indianapolis, Indiana University Press, 2007.

¹⁶ ‚Seattle‘ ist die unkorrekte Aussprache seines Namens „Si?al“, <https://www.historylink.org/File/5071> [28.10.2020].

¹⁷ Die Rede wurde 1887 in der Version von Isaac L. Stevens, dem ersten Gouverneur in Washington zuerst publiziert, der angab, anwesend gewesen zu sein, als Chief Si?al mündlich sprach, vgl. zu den Wirren der Überlieferungsgeschichte Furtwangler, Albert, *Answering Chief Seattle*, Washington, Washington Press, 1997. Der Originalwortlaut liegt nicht vor, aber die Oralität (mündliche Tradierung) im Vergleich zur europäischen schriftlichen Tradition ist Teil des interkulturellen Konflikts. Ich habe die Rede dennoch gewählt, da sie in Deutschland sehr bekannt ist.

¹⁸ „Wir sind ein Teil der Erde“. Erzählung nach der Rede des Häuptlings Seattle vor dem Präsidenten der USA im Jahre 1855, in: <http://www.humanistische-aktion.de/seattle.htm> [28.10.2020].

¹⁹ Vgl. Rößler, Hans, Moritz Bräuninger (1836-1860). Pionier und Opfer der Indianermission, CA & ZW III/IV 72 (2010), 72-81, hier: 79.

²⁰ Löhe, Wilhelm, *Die Heiden-Mission in Nord-Amerika*, Nürnberg, Raw, 1846, 1.

„Die Heiden-Mission in Nord-Amerika“ nach. Mission war im 19. Jahrhundert als sesshafte Lebensweise mit dem klassischen Modell einer „Missionsstation“ oder „Missionsfarm“²¹ konzipiert, mit Landbesitz und Landwirtschaft.

Deshalb kam es zum Konflikt zwischen dieser europäischen Sicht und den Ureinwohner:innen. Dieser interkulturelle und interreligiöse *Clash* der Zivilisationen ist bis heute nicht gelöst. Oft erreichen mich Nachrichten aus Argentinien über Zusammenstöße zwischen Ureinwohner:innen und Landbesitzenden oder Transnationalen Unternehmen. Heute ist die Harmonie gestört, die Ureinwohner:innen leben zerrissen zwischen ihren Traditionen und dem Handy.

Hören wir stellvertretend nochmals Chief Si?al:

„Wenn der letzte rote Mann von dieser Erde gewichen ist und sein Gedächtnis nur noch der Schatten einer Wolke über der Prärie, wird immer noch der Geist meiner Väter in diesen Ufern und diesen Wäldern lebendig sein. Denn sie liebten diese Erde wie das Neugeborene den Herzschlag seiner Mutter.“²²

2. Kreuzestheologische Mission: „Die Dinge wirklich nennen, wie sie sind“

Die zweite Mission, die wir empfangen, lenkt den Blick auf das Kreuz, das Martin Luther so wichtig war. „Der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge, wie sie wirklich sind,“ schreibt Luther in der Heidelberger Disputation 1518:

„Der Theologe der Herrlichkeit nennt das Schlechte gut und das Gute schlecht.

Der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge, wie sie wirklich sind.

Das ist klar. Weil er doch Christus nicht kennt, kennt er auch nicht den im Leiden verborgenen Gott.“²³

Das Kreuz ist ein Sprachmittel, um das Leiden der Ureinwohner:innen und die unrechte Gewalt an ihnen beim Namen zu nennen. Das Kreuz ist ein Symbol des Protests, ein Mahnmal. Bartholomé de las Casas (1484-1565), Dominikaner und Missionar, beschrieb bereits im 16. Jahrhundert die grausame Gewalt, die in Lateinamerika durch die spanische Kolonisation an den Indigenen verübt wurde. Las Casas meinte, er lasse

„Jesus Christus, unseren Gott, zurück, während man ihn nicht einmal, sondern tausendfach geißelt, quält, ohrfeigt und kreuzigt“.²⁴

Las Casas spielt auf Matthäus 25,34ff an: Jesus Christus ist in den leidenden Gesichtern der Ureinwohner:innen zu erkennen. Gott ist in Christus selbst in den Ureinwohner:innen anwesend. Für sie ist Christus auferstanden.²⁵

²¹ Vgl. Rößler, Neuendettelsauer Missionare bei den Chippewas, 232 und 234.

²² Chief Si?al, „Wir sind ein Teil der Erde“ (s. Fußnote 15).

²³ http://kw.uni-paderborn.de/fileadmin/kw/institute-einrichtungen/katholische-theologie/Personal/Fenger/Geschichte_und_Theologie_der_Reformation/Die_Heidelberger_Disputation.pdf [28.10.2020].

²⁴ Bartolomé de Las Casas, Geschichte Westindiens, in: Mariano Delgado (Hg.), Werkauswahl, Bd. 2. Historische und ethnographische Schriften, Paderborn, Schöningh 1995, 139-324, hier: 291.

²⁵ Vgl. Walz, Heike, Vom langen Atem der Auferstehung. Befreiungstheologische, feministische und *transgender* Ansichten des Kreuzes, in: von Lüpke, Johannes/Brouwer, Christian (Hg.), Ein Kreuz – viele Ansichten, Reinbach bei Bonn, CMZ-Verlag, 2015, 193-222, hier: 202-206.

Craig Nesson schrieb Anfang 2020 ein bewegendes, auch autobiographisches Plädoyer in diesem Sinne: „Die Dinge benennen, wie sie wirklich sind.“²⁶ Viele von Ihnen kennen Craig Nesson, US-amerikanischer lutherischer Professor aus dem *Wartburg Seminary*, eine Frucht der Mission Löhes unter europäischen Siedler:innen. Mich hat beeindruckt, dass Nesson ganz klar sagt: Das war ein Genozid an den Ureinwohner:innen. Deshalb führt er seine Studierenden in die Geschichte der Ureinwohner:innen der USA ein, aus dem Blickwinkel der Theorien zum Genozid und der Theologie der Befreiung.²⁷ Nesson hat Löhle ein neues Buch gewidmet²⁸ – schließlich ist er der Gründervater der lutherischen Kirchen in den USA –, aber er sieht auch der indigenen Geschichte der USA ins Auge.

Nicht alle Historiker:innen sprechen von Genozid.²⁹ Andere meinen, es handle sich um eine vorsätzliche Zerstörung kultureller Traditionen, d.h. um Ethnozid.³⁰ Eine juristische Anerkennung gibt es bis heute nicht. Das ist eine der „großen Menschheitskatastrophen“³¹ des 20. und 21. Jahrhunderts. Tod durch Verkauf und Verlust ihres Landes, ihrer Lebensgrundlagen, mehr noch, Verlust ihrer spirituellen Kraft. Tod durch Alkohol, den sie am Zahltag für ihr Land und ihre Pelze tauschten und den sie schlechter vertrugen als Europäer. Tod durch die aus Europa eingeschleppten Viren, wie die Pocken. Heute wissen wir in der globalen Welt angesichts des Coronavirus, was das heißt. Tod durch Kriege und Vernichtungsfeldzüge der Siedler. Ethnozid durch Umerziehung in Reservaten und *Boarding Schools*. Verlust politischer Autonomie und kultureller Selbstbestimmung sowie Rechtlosigkeit.³²

Daraus folgt ein sprachlicher Lernprozess. Löhle schrieb in der Sprache seiner Zeit über die ‚Indianer‘. Sicherlich wird diese Bezeichnung selbst in mancher Fachliteratur noch verwendet, aber sie ist heute ein No-Go. Es ist eine koloniale Fremdbezeichnung. Schon seit 1492 wurden Ureinwohner:innen im heutigen Lateinamerika als *indios* bezeichnet, eine bis heute negativ-abwertende Bezeichnung, ja ein rassistisches Schimpfwort im Spanischen. Es war ein Sammelbegriff, der zurzeit von Kolumbus durch den Irrtum entstand, er sei in Indien angelangt. Alle Ureinwohner:innen wurden gesamthaft *indios* genannt.³³ Dies war keine

²⁶ Nesson, Craig L., *Calling a Thing What It Is: Confronting the American Genocide of Indigenous People*, in: *Currents in Theology and Mission* vol. 47, no. 1, January (2020), 23-28. Nesson bezieht sich hier ebenfalls auf die Heidelberger Disputation.

²⁷ Ich danke Craig L. Nesson herzlich, der mir nicht nur seinen „Syllabus“, d.h. den Aufriss seiner Kurse samt Literaturliste zugesandt hat, sondern mit mir im Dreieck zwischen Franken, USA und Lateinamerika im Austausch steht.

²⁸ Nesson, Craig L., *Wilhelm Loehe and North America. Historical Perspective and Living Legacy*, Eugene/Oregon, Pickwick Publications, Wipf and Stock Publishers, 2020.

²⁹ Vgl. das UN-Übereinkommen vom 9. Dezember über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19994549/201406110000/0.311.11.pdf> [28.10.2020].

³⁰ In der US-amerikanischen Geschichtsschreibung existieren drei widerstreitende Geschichtsdeutungen: Die erste weist der Geschichte der Ureinwohner:innen eine untergeordnete Bedeutung für die Geschichte der USA im 19. Jahrhundert zu; die zweite wertet sie als extremen Genozid; die dritte geht nicht von systematischer Ausrottung aus, aber von einem Ethnozid, d.h. der vorsätzlichen Zerstörung indigener Kulturen, vgl. Mattioli, Aram, *Verlorene Welten. Eine Geschichte der Indianer Nordamerikas 1700-1910*, Stuttgart, Klett Cotta, 2019, 22f. Mattioli folgt dem dritten Ansatz.

³¹ Mattioli, *Verborgene Welten*, 15.

³² Vgl. Mattioli, *Verborgene Welten*, zusammenfassend insbesondere 15-22; vgl. auch Arens/Braun, *Der Gesang des Schwarzen Bären*, 21f.

³³ Eine beim Vortrag anwesende Sprachwissenschaftlerin warf die Frage auf, weshalb im Deutschen *indios* nicht mit ‚Inder‘ übertragen wurde, sondern mit ‚Indianer‘ (im Englischen gibt es nur *Indian*). Der Etymologie konnte ich bis dato nicht nachgehen. Allerdings ist das Suffix ‚ianer‘ im Deutschen recht gängig, z.B. Insulaner, Marsianer, etc.

Entdeckung, sondern eine *Verdeckung*,³⁴ wie viele Sprachen, Lebensweisen, kulturelle Traditionen und religiöse Vorstellungen diese Ethnien haben. Als Vergleich darf erwähnt werden, dass Franken auch nicht als Bayern bezeichnet werden möchten. Löhe erwähnte in seiner Rede, „dass jeder kleine Stamm eine andere Sprache redet.“³⁵

Ureinwohner:innen haben ein Recht darauf, so genannt zu werden, wie sie sich selber nennen. Im Umfeld der „Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte der indigenen Völker“³⁶ von 2006 gilt folgende Sprachregelung: auf Englisch *native people, first nations, indigenous, tribal* oder *aboriginal*³⁷ *people*, auf Spanisch *pueblos originarios* (Ureinwohner:innen) und *indígenas* (Indigene) und auf Deutsch *Ureinwohner:innen* oder *Indigene Völker*. ‚Indianermission‘ ist deshalb ein Begriff, der nicht mehr gebraucht werden sollte.

Dies ist nicht bloße *political correctness*, sondern Sprache schafft Wirklichkeit, wie die Sprachphilosophie lehrt.³⁸ Über Ureinwohner:innen mit dieser Fremdbezeichnung zu sprechen, schreibt europäische Überlegenheit fort.

Die beinahe Ausrottung der *first nations* dauert bis zum heutigen Tag. „*Save the Man but kill the Indian*“,³⁹ so lautet das ideologische Programm, wie der Historiker Manuel Menrath schreibt: ‚Rettet die Menschen, aber löscht alles Indigene in ihnen aus‘. Manche Überlebende sind in den USA inzwischen offiziell anerkannte Ethnien, beispielsweise die *Crow Nation* oder *Apsáalooke Nation*.⁴⁰ Indigene Völker sind aber weltweit davon bedroht, für immer vom Antlitz der Erde zu verschwinden. Auf diese Weise öffnen *Native Americans* heute neu die Augen für die reformatorische Botschaft vom Kreuz.

3. Postkoloniale anti-rassistische Mission: *Native Lives Matter*

Kommen wir zur dritten Mission, die postkoloniale anti-rassistische Mission. Statt *Red Lives Matter: Native Lives Matter*. Das Überleben der Ureinwohner:innen zählt.

Löhe nannte die Ureinwohner:innen in der Sprache seiner Zeit „die roten Indianer Nordamerikas“,⁴¹ angelehnt an ‚Rothäute‘, einer Lehnübersetzung von *red skins* aus dem Englischen. *Native Americans* sind in den Berichten zufolge noch häufiger Opfer von Polizeigewalt als Afroamerikaner:innen.⁴² Das Motto *Red Lives Matter* wird jedoch kaum verwendet,⁴³ auch wenn manche Natives wie die *Cherokee* sich selber in positiver

³⁴ Spanisch *“encubrimiento”*, vgl. Dussel, Enrique, 1492. El encubrimiento del Otro. Hacia el origen del „mito de la Modernidad“. Conferencias de Frankfurt, Octubre 99, La Paz, Universidad Mayor de San Andrés, 1994.

³⁵ Löhe, Die Heiden-Mission in Nord-Amerika, 1.

³⁶ <https://www.un.org/esa/socdev/unpfii/documents/Declaration%28German%29.pdf> [28.10.2020].

³⁷ Bahr, Ann Marie B., *Indigenous Religions*, Philadelphia, Chelsea House Publisher, 2004, 3.

³⁸ Vgl. die Sprechakttheorie von John Austin und Judith Butler; vgl. auch <https://www.uni-hamburg.de/gleichstellung/download/antirassistische-sprache.pdf> [28.10.2020].

³⁹ Menrath, Manuel, *Mission Sitting Bull. Die Geschichte der katholischen Sioux*, Schöningh Verlag, Paderborn, 2016.

⁴⁰ <https://tribalnations.mt.gov/crow> [28.10.2020].

⁴¹ Löhe, Die Heiden-Mission in Nord-Amerika, 4.

⁴² Vgl. CNN: <https://edition.cnn.com/2017/11/10/us/native-lives-matter/index.html> [28.10.2020]; Lakota People's Law Project: *Native Lives Matter*, 2015, <https://s3.us-west-2.amazonaws.com/romeroac-stage/uploads/Native-Lives-Matter-PDF.pdf> [28.10.2020].

⁴³ Michael Leroy Oberg, Professor für Geschichte der *Native Americans*, unterhält einen Blog unter dem Motto *Red Lives Matter*: <https://michaelleroyoberg.com/category/red-lives-matter/> [28.10.2020].

Selbstaffirmation als rot bezeichnet haben.⁴⁴ *Native Lives Matter* – so lautet heute das Motto: Unsere Leben sind wertvoll, sie zählen! Leider halten rechtsextreme Bewegungen dagegen.⁴⁵ In Deutschland bietet die NPD T-Shirts mit der Aufschrift „White Lives Matter“⁴⁶ an. Diese Farbenlehre, die Einteilung von Menschen in weiß, rot, gelb oder schwarz, ist Gedankengut der Rassetheorien, die im 18. und 19. Jahrhundert zum Höhepunkt gelangten. Dies ist die dunkle Seite der europäischen Aufklärung. Die Orientierung an Hautfarben geht unter anderem auf den Naturforscher Carl von Linné (1707-1778) zurück, der Menschen hierarchisch nach angeblich natürlichen und kulturell geprägten Farben einteilte.⁴⁷ Solche hierarchisch geordneten Farben-, Klima- und Rassetheorien waren im 18. Jahrhundert sehr verbreitet. Selbst bei Philosophen wie Immanuel Kant (1724-1804), einem Vordenker der Idee der allgemeinen Menschenrechte, sind sie in Mitschriften seiner „Vorlesungen zur Physischen Geographie“ (1802) nachzulesen.⁴⁸

„In den heißen Ländern reift der Mensch in allen Stücken früher, erreicht aber nicht die Vollkommenheit der temperierten Zonen. Die Menschheit ist in ihrer größten Vollkommenheit in der Race [sic!] der Weißen. Die gelben Indianer [sic!] haben schon ein geringes Talent. Die Neger [sic!] sind weit tiefer und am tiefsten steht ein Theil der amerikanischen Völkerschaften.“⁴⁹

Später zog Kant die hierarchische Einteilung von Menschen zurück und erklärte alle Menschen zu Erdbürgern.⁵⁰ Trotzdem zeigt dieses Beispiel, wie sehr die europäische Geistesgeschichte von solchen Farben-, Klima- und Rassetheorien imprägniert ist. Zudem wechselten die Farbzuschreibungen in der Geschichte, so der Rassismusforscher Wulf D. Hund in seinem Buch „Wie die Deutschen weiß wurden“⁵¹. Hautfarben sind schlicht Fiktion. Mit Galater 3,28 gesprochen: Hier ist nicht weiß noch schwarz, nicht gelb noch rot.

Liebe Festgemeinde, ‚Indianer‘ zu sagen, ist ein No-Go, europäische Auswanderer waren in Genozid involviert und rassistische Sprache wird angeprangert: Wird jetzt doch einer der wichtigsten Bürger der Stadt Fürth, Wilhelm Löhe, vom Sockel gestürzt?

Löhes Lebenswerk war der Mission gewidmet. Sein zentraler Gedanke war: „Die Mission ist nichts als die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung.“⁵² Mission setzt die Kirche in Bewegung. Mission ist Wesensmerkmal der Kirche, nicht Sonderaufgabe von Expert:innen. Mission ist für

⁴⁴ Vgl. Schoemaker, Nancy, How Indians got to Be Red, in: American Historical Review, June (1997), 625-644, https://peopleofonefire.com/how_indians_got_to_be_red.pdf [28.10.2020].

⁴⁵ Das Motto „All Lives Matter“ wurde von rechten Bewegungen instrumentalisiert, vgl. <https://edition.cnn.com/2020/06/23/opinions/all-lives-matter-misses-the-big-picture-baker/index.html> [28.10.2020]. Auch eine Demonstration eines ehemaligen NPD-Aktivisten wurde unter dem Motto „All Lives Matter“ angemeldet, vgl. <https://bnn.de/karlsruhe/demos-in-karlsruhe-verlaufen-weitgehend-friedlich-mehrere-vorlaufige-festnahmen> [28.10.2020]. Ich danke Raphael Sartorius für diese Hinweise. <https://npd-materialdienst.de/de/Bekleidung/whitelivesmatter.html> [28.10.2020].

⁴⁷ Vgl. Hund, Wulf D., Wie die Deutschen weiß wurden. Kleine (Heimat)Geschichte des Rassismus, Stuttgart, J.B. Metzler Verlag, 2017, 84f; vgl. Shoemaker, How Indians got to Be Red, 626ff.

⁴⁸ Die Kant-Forschung streitet darüber, wie diese Aussagen einzuordnen sind, vgl. z.B. Flikschuh, Katrin/Ypi, Lea (ed.), Kant and Colonialism, Oxford, Oxford University Press, 2014.

⁴⁹ Kant, Immanuel, Werke. Logik, Physische Geographie, Pädagogik (PG), AA 09, Darmstadt, WBG, 1983, 316, Zeile 04-08.

⁵⁰ So Kleingeld, Pauline, On Dealing with Kant's Sexism and Racism, in: SGIR Review, vol. 2, no. 2 (2019), 3-22, <https://philpapers.org/rec/KLEODW> [28.10.2020].

⁵¹ Vgl. Hund, Wie die Deutschen weiß wurden, insbesondere 85ff.

⁵² Löhe, Wilhelm, Drei Bücher von der Kirche. Den Freunden der lutherischen Kirche zur Überlegung und Besprechung dargeboten von Wilhelm Löhe, lutherischem Pfarrer, Stuttgart, Verlag von Samuel Gottlieb Liesching, 1845, 15.

Löhe eine Erneuerungsbewegung der Kirche, ähnlich wie die Reformation. Löhe war vom Pietismus geprägt. Er war ein „Vordenker“⁵³ für eine weltweite Kirche, was bis heute große Ausstrahlungskraft hat.

Dennoch möchte ich Sie einladen, die Ambivalenzen seiner Mission postkolonial zu lesen. Seit zwanzig Jahren⁵⁴ bin ich davon geprägt, von postkolonialen Missionshistoriker:innen aus dem globalen Süden, die in hiesigen Missionsarchiven forschen, ob in Basel, Wuppertal und Neuendettelsau. *Mission postkolonial lesen*, bedeutet, die Geschichte und Gegenwart gegen den Strich zu lesen (*rereading*) und zu schreiben (*rewriting*). Im besten Fall schreiben ehemals Missionierte sie selber neu. Frauen schreiben sie, denn fast die gesamte Missionsliteratur ist aus Männersicht verfasst. Das Relief illustriert dies: Hinter dem Rücken des Missionars versteckt sich eine Frau, vielleicht die Missionarsehefrau. Sie hält demütig ihren Blick nach unten gesenkt. Postkolonial meint: Hier ist nicht männlich und weiblich. Postkolonial bedeutet, koloniale „sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen“⁵⁵ zu dekonstruieren. Die Vorsilbe ‚post‘ bedeutet schlicht: Menschen sind keine Objekte der Mission.⁵⁶ Die Ureinwohner:innen handelten und verhandelten. Sie passten sich an und leisteten Widerstand. Sie trugen vieles mit Humor, und mit Schmerz und Trauer. Sie lernten vieles neu und verlernten ihre Traditionen. Sie übernahmen selektiv, was sie gut fanden und wiesen zurück, was sie nicht als gut erachteten. Sie waren weder ‚edle Wilde‘ noch ‚Unzivilisierte ohne Manieren‘.

Postkolonial lesen heißt, sich in den Dienst des Lebens zu stellen: Native Lives Matter To God. Das *Leben* indigener Völker zählt – für Gott. Sicher könnte man sagen: Für Löhe haben ‚rote Leben‘ gezählt, denn er wollte nicht nur den deutschen Siedlerfamilien in Nordamerika „helfen“⁵⁷, das heißt, ihre Seelen retten. Er sah seine Mission auch als Kompensation für die Schuld durch die Versklavung afrikanischer Menschen sowie für die „schauderhafte[r] Grausamkeit“⁵⁸, die durch protestantische Brüder an den Ureinwohner:innen geschehen war. Löhes Intention spiegelt den zentralen Gedanken der Missionsbewegung im 19. Jh. wider: Mission im Dienst der Seelenrettung und der Gründung einer Kirche.⁵⁹

Ein konkretes Beispiel war das Missionsprojekt der Franken bei den *Chippewa/Ojibwa* und *Apsáalooke/Crows* in Montana. Pastor August Friedrich Crämer wirkte in Frankenmuth (1845-1850). Sein klassisches Ziel war: Mission durch Bildung und Kirchengründung. Hans Rössler nennt es das „pädagogische Modell der Gemeindemission“.⁶⁰ Durch Bibellesen, Alphabetisierung und gemeinsames Leben mit fünfzehn Kindern im Pfarrhaus sollte die Mission darin bestehen, „die Ideale des Christentums glaubhaft vorzuleben.“⁶¹ 34 Kinder wurden getauft, aber 1847 infizierten sich alle mit Pocken und starben. Die Mission wurde

⁵³ Vgl. hierzu in Kurzfassung: Weber, Christian, Rückblick und Ausblick: Wilhelm Löhe als Vor-Denker, in: Triebel, Johannes (Hg.), *Miteinander weltweit unterwegs. Das Missionswerk der Evang.-Luth. Kirche Bayern*, Erlangen, Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, 1997, 9-12.

⁵⁴ Vgl. u.a. meinen ersten Artikel: Walz, Heike, „Reading Women into History“. Frauen im Dialog über Mission, Postkolonialismus, Gender und Evangelisation, in: *Zeitschrift für Mission* 3 (2002), 288-305.

⁵⁵ Vgl. Osterhammel, Jürgen/ Jansen, Jan C., *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München, C. H. Beck, 2009⁶, 20.

⁵⁶ Löhe bezeichnete sie noch als „würdigen Gegenstand für unsere Missionsbestrebungen“, Löhe, *Heidenmission*, 4.

⁵⁷ Löhe, *Die Heiden-Mission in Nord-Amerika*, 1

⁵⁸ Ebd., 4.

⁵⁹ Löhes Missionstheologie im Ganzen ist weitreichender, vgl. Weber, *Missionstheologie bei Wilhelm Löhe*.

⁶⁰ Rössler, *Neuendettelsauer Missionare bei den Chippewas*, 229.

⁶¹ Ebd., 228.

eingestellt. Die *Chippewa/Ojibwa* waren westwärts weitergezogen, da sie durch den Verkauf ihres Landes ihre Lebensgrundlage verloren hatten.

Postkoloniale Mission wäre, für das *Leben und Überleben* der *Native People* einzutreten, weil sie Kinder Gottes sind. Lateinamerikanische Befreiungstheologie würde sagen: ‚Die Indigenen vom Kreuz zu nehmen‘ (*Bajar de la Cruz a los Pobres*⁶²), damit sie auferstehen. Mission im Dienst des Überlebens, gerade auch von Andersgläubigen.

Mission war für Löhe „Mission Gottes“, hundert Jahre, bevor sich dieser Gedanke (der sogenannten *missio Dei*) in der weltweiten Missionsbewegung verankerte: Mission ist nicht von Menschenhand gemacht, ist nicht verfügbar, sondern eine Bewegung, die von Gott ausgeht. Chief Si?al soll bemerkt haben:

„Eines wissen wir, was der weiße Mann vielleicht eines Tages erst entdeckt: Unser Gott ist derselbe Gott. Ihr denkt vielleicht, daß ihr ihn besitzt, so wie ihr unser Land zu besitzen trachtet, aber das könnt ihr nicht. Er ist der Gott der Menschen – gleichermaßen der roten und der weißen.“⁶³

Auch Indigene in Lateinamerika sagen genau dies: Gott war schon bei ihnen, bevor die europäischen Missionare kamen. Gott ist unverfügbar. Deshalb kann postkoloniale Mission auch heißen: Der Glaube wird nicht angetastet. Das kenne ich aus Lateinamerika. Gott kann uns in andersgläubigen Menschen begegnen. Die Bewahrung des Lebens Andersgläubiger steht an erster Stelle. Mission oder Konversion ist immer etwas Unverfügbares. Ganz reformatorisch liegt die Gnade in Gottes Hand. Es steht mir nicht zu, sie mir anzueignen, sie zu verzwecken.

Es kann sein, dass Menschen durch Gottes Geist vom christlichen Glauben ergriffen werden, wenn sie die Botschaft als befreiend und rettend empfangen. Unter den Qom, die ich in Argentinien kennen gelernt habe, war dies so. Nach 450 Jahren Widerstand gegen die christliche Mission gerieten sie in den 1940er Jahren in eine schwere existentielle Krise, auch durch Genozid und den Verlust ihrer spirituellen Wurzeln. Sie schöpften durch die Mission der Mennoniten und Pfingstkirchen neue spirituelle Kraft. In den 1990er Jahren wandten sie sich der Befreiungstheologie zu. Seitdem treten sie mithilfe der Übersetzung der Bibel – ganz reformatorisch – für ihre Rechte auf Land ein. Sie haben zu dieser befreienden, Leben spendenden Form des Christentums ja gesagt. Es war ihre eigene Entscheidung.⁶⁴

Die Löhe-Mission bei den *Native Americans* verschrieb sich jedoch dem „Siedlerkolonialismus“⁶⁵. Ein Beispiel ist das Missionsprojekt der Löhe-Missionare Johann Jakob Schmidt (1834-1914) und Moritz Bräuninger (1836-1860), die unter großem persönlichen Einsatz 1858 sechs Wochen mit den *Apsáalooke/Crows* unterwegs waren, ihre Sprache lernten und abends das religiöse Ritual mit ihnen teilten, die Pfeife zu rauchen. Beim Abschied baten die *Apsáalooke/Crows* darum, dass sie zurückkämen, aber die Missionare verabschiedeten sich und bauten eine Missionsstation. Ihr missionarisches Engagement

⁶² Vgl. Vigil, José María/ASETT-EATWOT, *Bajar de la Cruz a los Pobres*. *Cristología de la Liberación*, Servicios Koinonía, Publicación Digital, 2007, <http://www.servicioskoinonia.org/LibrosDigitales/> [28.10.2020].

⁶³ „Wir sind ein Teil der Erde“, vgl. Fußnote 15.

⁶⁴ Vgl. Walz, Heike, *Europa, Christentum und Moderne im Lichte postkolonialer Theorien*. Am Beispiel indigener Qom / Toba Kirchen in Argentinien und dem Islam in Bosnien, in: Michael Meyer-Blank (Hg.), *Christentum in Europa*. XVI. Europäischer Kongress für Theologie Wien 2017. Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie Band 52, Leipzig, Ev. Verlagsanstalt, 2019, 787-809.

⁶⁵ Mattioli, *Verborgene Welten*, 21.

endete in einer Katastrophe.⁶⁶ Die Löhe-Mission der *American Natives* war als Ganze ein gescheitertes Projekt.⁶⁷

Die Lutherische Kirche in den USA setzte hier an und reformierte 1999 ihr Missionsverständnis. Es steht unter dem Motto „Begleitung“ (*accompaniment*):

„Wir verstehen „*Begleitung*“ als miteinander auf dem Weg zu sein, in Solidarität, die wechselseitige Abhängigkeit und Gegenseitigkeit praktiziert. Die Basis dieser *Begleitung* [...] liegt in der Gott-Mensch-Beziehung, in der Gott uns in Jesus Christus durch den Heiligen Geist begleitet.“⁶⁸

Noch wesentlicher scheint mir an diesem Statement die wechselseitige Abhängigkeit und Gegenseitigkeit: Hier ist nicht überlegener Christ noch US-Lutheraner mit deutschem Migrationshintergrund.

Abschluss: Ein *Native-Lives-Matter-Relief*?

Ich komme zum Schluss: Mission im Dienst des Lebens und Überlebens, das ist der rote Faden, den wir als „Reverse Mission“ (umgekehrte Mission) von Ureinwohner:innen empfangen könnten: Ökologische Bewahrung des Lebens unserer Erde, Kampf gegen die Genozide dieser Zeit und postkoloniales antirassistisches wechselseitiges Miteinander mit Andersgläubigen.

Was bedeuten diese Relektüren von Mission am heutigen Reformationsfest für Ihr Relief in Fürth? Ein Vorschlag wäre, die Ambivalenz dieses Erbes zu unterstreichen und die Chance zu ergreifen, es als Lern- und Reformationsort zu gestalten: Nachfahren der *Apsáalooke/Crows* oder *Chippewa/Ojibwa*, Frauen und Männer, einzuladen, eine Kunstdarstellung zu gestalten – im Sinne eines wechselseitigen Dialogs zu *Natives Lives Matter*:

Was erhält sie am Leben? Woher bekommen sie geistliche Kraft?

Was heißt ökologisch leben für sie? Wie können Religionen gemeinsam den Planeten retten?

Oder Sie gestalten mit Menschen anderer Religionen gemeinsam ein Kunstwerk und tragen die ökologische Mission der Ureinwohner:innen weiter, sich gemeinsam für die Rettung des Planeten zu engagieren? Ein neues Kunstprojekt rückt das jetzige Relief in ein neues Licht.

Das letzte Wort hat ein Gedicht der Sioux, denn hier ist nicht Sioux noch Lutheraner, wir sind alle Kinder Gottes.

„Ich reiche die Pfeife weiter

[...]

Kreisend reiche ich die Pfeife weiter zu euch, die ihr beim Vater wohnt.

Gehe kreisend zum beginnenden Tag,

Gehe kreisend zur Schönen.

Kreisend vollende ich die vier Richtungen des Windes und die Zeit.

Ich gebe die Pfeife weiter an den Vater im Himmel.

Ich rauche mit dem Großen Geist.

Gewähre uns einen blauen Tag.“⁶⁹

⁶⁶ Bräuninger starb durch die Hand der *Oglala*. Die *Oglala* und *Hunkpaka* sahen die Missionare vermutlich als „Eindringling[e]“, Rößler, Moritz Bräuninger, 82; vgl. zum *Oglala Tribe*, die zur Gruppe der Sioux gehören, <https://accessgenealogy.com/south-dakota/oglaala-sioux-tribe.htm> [28.10.2020].

⁶⁷ Vgl. summarisch einige Gründe für das Scheitern bei Nesson, Craig L., Wilhelm Loehe and North America, 33.

⁶⁸ Nesson, Wilhelm Loehe and North America, 34 (ÜS: HW).

⁶⁹ Arens/Braun, Der Gesang des Schwarzen Bären, 71.